

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

No. 160.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 13. Juli

1875.

Abonnement

Für Halle vierteljährlich 2 Mark,
für andernorts ebenfalls 2 Mark, für
3 Monate 1 M. 24 Pf., für 1 Monat
67 Pf., excl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
Postämtern angenommen.

Für die Redaction verantwortlich:
Otto Gendel in Halle.

Inserate

weder für die Spalte oder deren
Raum mit 15 Pf. Reichsmünze berech-
net und in der Expedition sowie von
unsern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Inserate in redactionellen Theile
pr. Zeile 30 Pf. Reichsmünze.

Expeditionen: Döringgrüner 12,
Dr. Ulrichsgr. 47.

Der Schutzzoll.

Die schutzollnerische Agitation ist nicht auf die Eisenbranche beschränkt geblieben; es haben sich ihr auch, wie mitgeteilt wird, die trierischen Lederfabrikanten angeschlossen und zwar treten dieselben von vornherein mit ganz erorbitanten Forderungen auf. Die Schwere der Krise, welche auf die Industrie lastet, mochte es allerdings begreiflich, wenn die Bedrückten nach dem ersten besten Mittel greifen, welches ihnen Hülfen verspricht. Um so mehr hat aber der ruhige Beobachter die Pflicht, an ihre Besonnenheit zu appelliren und sie zum ersten Nachdenken über die Frage zu ermahnen, ob durch die von ihr verlangten Maßregeln das Uebel denn wirklich an der Wurzel getroffen werde. Wer als Heilmittel für unsere gegenwärtige wirtschaftliche Krankheit den Schutzzoll verlangt, der kann nur von der Ansicht ausgehen, daß die Krankheit eine Folge unserer freihändlerischen Politik ist, überhaupt unseres ganzen dormaligen Wirtschaftssystems sei; denn man ist nicht bei den Klagen über die Vertheuerung der Zölle stehen geblieben, sondern man greift unsere Gewerbe- und Arbeitergesetzgebung an und kommt am letzten Ende auch auf die Wirthlungen der 5 Milliarden. Nun wird freilich kein Verhängnis betreten, das uns zum dem Einstufte aller dieser Verhältnisse die Krise sich schärfer gestalten haben mag, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre; aber daß die Krise selbst andere, außerhalb unserer Wirtschaftspolitik gelegene Ursachen gehabt haben muß, ist doch durch die einfache Thatsache, daß sie nicht eine deutsche, sondern eine Weltkrise ist, unüberwindlich darzulegen. Der bekannte Demokrat und Republikaner Carl Vogt hat jüngst in der „Frankfurter Zeitung“ eine Parallele zwischen Deutschland und Frankreich gezogen. Nach derselben sind die Deutschen durch ihre Siege und den Militärdienst rein toll geworden; man leiste sich hochmüthig über alle Warnungstufen hinweg, operire mit ungehörter Leidenhaft dem Volke Militarismus, verschmähte die ernste Arbeit, stürzte sich in die planlosen Unternehmungen und das Ende ist die heutige wirtschaftliche Misere. Dagegen die Franzosen. Da ist ein stiller, emsiges, planmäßiges Eisenporarbeiten, ein Streifen aller volkswirtschaftlichen Kräfte, daß es schon heute kein Zweifel mehr sein kann, materiell ist Frankreich der Sieg verliehen. Dies wird macht Herrn Karl Vogt und seiner etwas absonderlichen Vaterlandsliebe alle Ehre; aber es scheint, als ob von seiner Schilderung die Berichte der industriellen Organe Frankreichs gänzlich ausgeschlossen seien, denn sonst würde er wissen, daß Frankreich zur Zeit an einer volkswirtschaftlichen Krise leidet, die bei weitem an Schwere nur mindestens nichts nachgibt. Daß Österreich und England unter derselben Calamität leiden, ist ebenfalls bekannt. Wie ließe sich also annehmen, daß unser Zollsystem und überhaupt unsere Wirtschaftspolitik die gegenwärtige Lage unserer Industrie verschuldet habe, und wie ließe sich hoffen, durch eine Milderung des Zollsystems in schutzollnerischem Sinne die eigentlichen Ursachen dieser Lage zu beseitigen? Wie wenig selbst der Schutzzoll geeignet wäre, vor der Wiederkehr solcher Krisen zu bewahren, beweist das Beispiel der Vereinigten Staaten von Nordamerika, welche an einer fast noch härteren Erlaubung der wirtschaftlichen Thätigkeit krankten, als die europäischen Staaten. Unter moderner Verkehr hat aber an die Stelle der einzelnen Volkswirtschaften nach und nach eine große Volkswirtschaft getreten, gegen welche eine Abschließung schlechterdings unmöglich ist. Somit führt eine ruhige Betrachtung zu dem Resultate, daß in einer Wiedereröffnung der Schutzzölle ein durchgreifendes Mittel gegen Krisen, wie die heutige, nicht gefunden werden kann. Ist dies aber der Fall, so verbietet es sich von

selbst, einer augenblicklichen Unterstützung einzelner Leidender Industriezweige wegen, ein System aufzugeben, unter dessen Herrschaft unsere Volkswirtschaft, wie doch nicht geleugnet werden kann, zu der höchsten bis jetzt erreichten Blüthe emporgestiegen war.

Deutsches Reich.

* Wir hätten gern geschwiegen, aber wir können es nicht, weil der Verfasser des O. P. gezeichneten und „Zur Abwehr“ überschriebenen Artikels in der 4. Beilage zu Nr. 159 der „Saalischen Zeitung“ bei Nr. 158 u. W. von uns gerügten Fälschung eine neue Fälschung hingeworfen hat.

In dem in Nr. 158 der „Saalischen Zeitung“ gegen uns gerichteten Artikel lautet die durch Anführungszeichen, also angehängt im Wortlaute uns entlehnte Stelle:

„Ausflug einer vereinzelt Mißstimmung der industriellen Kreise“;

in dem „Zur Abwehr“ überschriebenen Artikel in der 4. Beilage zu Nr. 159 lautet sie:

„daß jene bedauerliche Aeußerung des Jahresberichts nur der Ausfluß einer Mißstimmung“.

Die letztere Anführung ist die richtige; in der ersteren ist das Wort **vereinzelt** absichtlich eingeschoben und das ist — ein Fälschung. Bei jedem Streit in literarischen Dingen hat der Angegriffene das Recht zu verlangen, daß diejenigen seiner Worte, welche den Gegenstand des Angriffs bilden, richtig angeführt werden. Wir pochen auf dieses Recht. Während jeder Schultze die Bedeutung der Anführungszeichen kennt, legt der Verfasser sich über den Zwang, welchen sie auferlegen, hinweg; es sagt ihm so, da er eine Reihe von Belegen anführt, die die völlig überflüssig sind, wenn wir selbst ihn das Vorhandensein und die Allgemeinheit der Mißstimmung zugeben haben. Gegen diese Fälschung, gegen dieses den Sinn jener Stelle nicht nur, sondern den des ganzen Artikels vollständig verdeckende Einschleichen „vereinzelt“ haben wir uns in Nr. 158 geäußert, und wenn nun der Verfasser des „Zur Abwehr“ überschriebenen Artikels seine frühere Anführung vollständig ignoriert und unsere Worte nunmehr richtig anführt, so ist das eine zweite Fälschung; erst fälschte er uns, und dann fälschte er sich. Denn er konnte es in seiner Rechtfertigung einzig und allein mit seiner Anführung in Nr. 156 zu thun haben.

Die Vollständigkeit, ob Unklarheit diesen zweiten Kapitul verhandelt hat, wollen wir dahingestellt sein lassen. Was den Artikel der Nationalallianz betreffend anbelangt, der den ganzen Handel durch die westliche Art und Weise, in welcher sich die „Saalische Zeitung“ über denselben, wie über das „hiesige Blatt“, hat hin aufgenommen, ausließ, hervorzuheben wir, zur Abwechslung, daß die letztere annehmen. Sie selbst befaßt sich in einem Appendix zu ihrer neuesten Ausgabe darüber, daß jener Artikel in hiesigen Kreisen nicht richtig verstanden worden sei, mit folgenden Worten:

„Wir haben neulich eine Klage der Handelskammer zu Halle über unsere neue Wirtschaftsgesetzgebung angeführt. Nachdrücklich werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die in denselben Artikel von uns gemachten Anmerkungen über eine verfassungsmäßig sehr umfangreiche Beteiligung der Arbeitgeber an der Bildung und Ausführungsbefugnissen in hiesigen Kreisen speciell auf die dortige Industrie bezogen und deshalb sehr über demerkt worden ist. Wir können uns nur auf die Thatsache berufen, daß jenes unser gerade die spezifischen Verhältnisse von Halle im Auge haben konnten, daß schon daraus hervor, daß der Bericht der Handelskammer zu Halle in seinem Aufsatz über die Fortbildungsstellen auf die erstbelebte Bildung der Massen selbst das größte Gewicht legt.“

Wir sind lediglich bei der Sache geblieben und haben die Dinge bei ihrem rechten Namen genannt. Auf die weiteren Auslassungen des Verfassers „Zur Abwehr“ einzugehen, verbietet der Anstand; sein Hochmuth, der aus jeder Zeile spricht, wird anderwärts die gebührende Demüthigung finden.

m. Berlin, 9. Juli.

Raum ist bei der Kaiser's Reise nach Italien als möglich bezeichnet worden und schon werden genaue Festbestimmungen über den Tag der Abreise und die etwaige Aufnahmestätte des Monarchen in Italien laut. Es ist selbstverständlich, daß über den ganzen Plan Festsetzungen noch nicht getroffen sind und sein können und zunächst Alles davon abhängen wird, wie sich der Kaiser nach den Manövern in Schlesien befindet. Wir weiß, welchen Mühen und Strapazen sich der kaiserliche Kreis bei solchen Anlässen aussetzt und wie er es im Militärdienste jedem Officier zuerthut, wird zugeben müssen, daß Reisebestimmungen, wie sie jetzt bekannt werden, lediglich auf Annahmen und Vermuthungen beruhen. Zunächst wird mit dem Könige von Italien Ort und Tag der Zusammenkunft verabredet und dann kann erst an Aufstellung eines Reiseprogramms gegangen werden. Wenn die Reise überhaupt zu Stande kommt, so dürfte sie sich über Mailand hinaus nicht erstrecken. Reineisenfalls wird sie von längerer Dauer sein und sich vielleicht auf 3 bis 4 Tage beschränken. — Die mit einem Male auftauchende Nachricht, daß sich der Polizeipräsident von Wladai unmittelbar in den Rußland zurückgezogen beabsichtigt, verdient nachdrücklich seinen rechten Platz, schon weil sie mit einer Kurze in unmittelbare Verbindung gesetzt wird. — Die hier aufgesehenen katholischen Vereine werden durchweg auf neuen Grundlagen an der Hand des Vereinskongresses wiederhergestellt werden und wenig auf Beschränkungen der bisherigen Thätigkeit nicht föhlig zu vermeiden sein werden, so werden die alten Tendenzen, vielleicht auch unter dem alten Namen, wieder aufleben. Sie gehören auch zur Gesamtorganisation und sind namentlich jetzt den Vätern unentbehrlich, wo es sich darum handelt, gewisse Weshungen zu ertheilen und Uebereinstimmung in die Handlungen zu bringen, mit einem Worte, die Agitation rege zu erhalten. — Die 3. wieder auftauchende Gerüchte über Verabredungen, welche unter der Bezeichnung betr. die Zeit des Zusammentritts ihrer Sonderparlamente festzulegen haben sollen, entbehren der Begründung, da in länger als Jahresfrist nichts Erwartetes zur Verhinderung oder Verhinderung gekommen ist. Seitdem man sich verständigt, dem Reichstage mindestens die drei letzten Monate jeden Jahres offen zu halten, hat jede weitere Verhandlung ohnehin um so mehr auf sich beruhen bleiben können, als auch von Vertheilung des Finanzjahres überhaupt nicht mehr die Rede gewesen ist. Da sich die Einzelstaaten in dieser Beziehung nach dem Reiche zu richten haben, so bezieht man sich in Preußen jetzt thatsächlich damit, das Budget von einem April zum andern laufen zu lassen, da ein solches Aufschubmittel nicht von Dauer sein und in Uebung gesetzt werden kann, so wird man in nächster Zeit doch auf Abstellung dieses Uebelstandes bedacht sein müssen. — Wenn gegenwärtig es besonders hervorgerufen wird, daß gelegentlich im September d. 33. in Schlesien stattfinden werden Manöver der ständige Generalfeld in erhöhte Thätigkeit versetzt worden ist, so verweist man dabei, daß die Dispositionen zu den Manövern vom Generalstab ausgehen und bearbeitet werden, und daß zu denselben auch die betr. Landarten der Gegenden gehören, in welchen das Manöver stattfindet, das ist selbstverständlich. — Die nächste Nummer der

Ein Schatz.

(Fortsetzung.)

Reichenstein sahste, wie es ihn vor den Augen stimmerte, als sein Blick auf diese Worte fiel. Seine Hand zitterte, er glaubte zu träumen. Diese Schriftzüge — nein! es mußte ein Irrthum sein! Er stredte die Karte zu sich und wandte die Treppe hinab. „Nicht möglich!“ rief er vor sich hin, „nicht möglich! Ein Zufall! Ein ganz blinder Zufall!“ Tief Athem schöpfend blieb er an der Hausthür stehen, rieb sich die Augen und betrachtete noch einmal prüfend diese drei Worte: „Leben Sie wohl!“ „Bei Gott“, rief er dann, „es ist dieselbe Hand, die auf dem Cassenheft das räthselhafte Beschriftete geschrieben: „Meine unauflösliche Schande!“ In Gedanken verfunken, sah Reichenstein einige Stunden nach diesem Vorgange im Eisenbahnwagen, um nach Berlin zu fahren. „Sagt wußte er nicht mehr, was er von Hortense halten sollte, und die abenteuerlichen Phantasien umgaulten ihr räthselhaftes Bild. Vor allem erinnerte er sich jetzt wieder des doppelten Familiennamens, unter welchem Hortense in Carlsoad genannt worden war. Wie mochte Das zusammenhängen? ...“ „Es war der dritte September und ganz Deutschland umwogelte trunken vor Wonne in dem erregenden Sieg über einen Todfeind. Auf allen Stationen wehten von den Dächern der Bahnhofsgebäude die Flaggen im Morgenwind, lang das laute Jubeln der Bevölkerung: „Napoleon unser Befreier! Napoleon gebühert!“ Reichenstein lehnte sich zurück in die Polster und schloß die Augen. Warum mußte es wie Anersuchungsbymnen durch ganz Deutschland schallen, gerade als sein eigenes Herz darüberzitterte war, als es nicht mehr empfinden konnte, weder neues Glück, noch neuen Schmerz? Er atmnete auf, wenn wieder die Hurrah schreienden, frohlockenden Gestalten verschwanden, wenn es wieder einsam wurde um die bahnhöflichen Wälder her. Dann griffte er sich wieder, wenn er die Bedeutung dieses Tages in ihrer ganzen Tragweite überdachte

und sein Leib, seine Besorgnis erschien ihm so nichtig und unbedeutend, daß er sich schämte, nicht mit vollem Herzen sich über das jauchende Wohl zu können.

Gegen Abend endlich war er in Berlin, mußte jetzt auf den Straßen den allgemeinen Jubel mit ansehen, mußte sich durch das Meer von Fahnen und Kränzen und allen möglichsten Aufschmückungen der Häuser fast hindurch kämpfen. Er midet ließ er sich im Gedränge ein Zimmer geben, verbat sich alles Essen und besah, daß man ihn nicht mehr sähe.

Nachdem sich der Keimer entfernt, schloß er die Thür, behüllte das Fenster und warf sich auf sein Bett, ohne jedoch einschlafen zu können. Seine Phantasie malte ihm unaufhörlich die unglücklichsten Situationen vor, die Hortense hätten zu jenem räthselhaften Beschrifteten zwingen können. Er durchlebte mit quälender und doch nothiger Erinnerung noch einmal jeden Moment seines Zusammenlebens mit ihr.

Rein, nein! Diese Hortense konnte in keiner Verbindung mit jenem Cassenheft stehen, dazu war ihr Charakter zu edel, ihr ganzes Wesen zu erhaben. ...

Als am andern Morgen die Stunde kam, in welcher er bei seinem Geschäftsfreunde die obliegenden Angelegenheiten ordnen mußte, ging er so mechanisch und gleichgültig dahin, als ob es sich um zwölftausend Schwefelhölzer und nicht eben so viele Thaler gehandelt hätte.

Das Haus stand festlich vor dem Fall, aber weil es sofort nach erfolgtem Concurs die Verbindungen mit der Firma Reichenstein u. Comp. wieder anzuknüpfen wünschte, so wurden dem Chef derselben 75 Pct. bar ausgezahlt und der Rest bei Summe als Wechselstück, welche den demnächstigen Banerfort nicht angehen sollte, gebude.

Das war ein weit glänzender Erfolg, als anfänglich zu erwarten gewesen; Reichenstein war froh, daß sein Geschäft geordnet zu haben, berückte den Erfolg kurz nach Hause und bemerkte dazu, daß er erst in 8 Tagen zurückkommen werde, da er die Schenswürdigkeiten der Reisezeit nicht unbedacht lassen wollte.

Das er noch während einer ganzen Woche in Berlin beginnen oder wo er sich aufhalten wollte, das kümmerte ihn nicht. Nur unter seiner Bedingung mochte er jetzt schon nach Hause zurückkehren, das sahste er deutlich. Allein mit seinen

Gedanken, mit seinem großen Trennungsschmerz, das mußte er wenigstens.

Mehr und mehr mit sich und dem Leben zerfallen, wanderte er ganze Tage lang umher, und versuchte es, sich die Zukunft ohne Hortense zu denken, sich selbst zu überzeugen, daß ein Wiedersehen mit ihr unmöglich — durchaus unmöglich sei. Bittere er dann einmal den Gedanken eines solchen Aberhaupt ergreifen, so malte er sich die Seligkeit dieses Augenblicks mit so glühenden Farben, daß er alles Andere vergaß und nur der zügellosen Sehnsucht Raum gab. Immer gemisser und sicherer wurde es ihm, daß die Trennung von der Geliebten für ihn zum tödtenden Kummer werden müsse, daß er ohne Hortense nicht leben könne.

So vergingen fünf Tage. Da geriet ihm in dem Hotel, wo er wohnte, ein leipziger Zeitungsblatt in die Hände. Gleichgültig, um nur angenehmes etwas vorzunehmen, überflog sein Auge die Spalten, als er plötzlich, wie vom Blitz getroffen, zusammenzuckte. Es war eine Todesanzeige, welche ihn so furchtbar erschreckte.

„Heute starb plötzlich und unerwartet, am Schlagflüß mein theurer Oheim, der pensionirte Major, Baron Reginald v. Pleß. Tief betrauert von seiner tiefgebeugten Nichte Hortense de Baugton.“

Wie von unsichtbaren Geulten zu Boden gedrückt, sank Reichenstein beim Anblick dieser Zeilen an seinen Esstisch. Bläß, mit zitternden Händen, starrte er vor sich hin. Das Blatt war zu Boden gefallen, er bemerkte es nicht einmal.

Wie mit tausend drohenden Stimmen rief es in ihm, daß nun Hortense der Wüthir Anderer preisgegeben, ganz verlassen, breisach unglücklich lie, da ihr Niemand blieb, der ihr Schutz und Schirm, Niemand, der ihr eine Heimath, eine Zufluchtsstätte bieten würde. Wie die Verhältnisse des Majors lagen, ob vielleicht eine Ueberwindung das Ergebnis seiner Hinterlistigkeit, das wußte Niemand nicht; aber er entsann sich der Annehmungen, die sie ihm gemacht und die etwas Derartiges erwarten ließen. Jetzt durfte er sie nicht verlassen, durfte sie ihrem Schicksale nicht preisgeben, ohne wenigstens unersüßlich für ihre Zukunft zu sorgen. Er wollte ihr schreiben, sie trösten, ihr seine Unterstützung anbieten — doch nur

